

# **Editorial**

---

*Iris Neiske, Judith Osthushenrich, Niclas Schaper, Ulrike Trier und Nerea Vöing*

Die Präsenzlehre ist trotz des Bestrebens einer verstärkten Digitalisierung noch immer die vorherrschende Lehrform und der ›Normalfall‹ an deutschen Hochschulen. Mit den Kontaktbeschränkungen im Zuge der Pandemiebekämpfung standen die Hochschulen vor der Herausforderung, die Lehre unabhängig von den standortspezifischen Voraussetzungen in den digitalen Raum zu verlagern. Der Dynamik des Infektionsgeschehens geschuldet mussten dabei die Entscheidungen seitens der Politik sowie den jeweiligen Hochschulleitungen recht kurzfristig vor Beginn der Vorlesungszeit getroffen werden, was ein unmittelbares Handeln und neu Denken vorhandener Strukturen, Ressourcen und Lehrpraxen an den einzelnen Hochschulstandorten nötig machte. Die Umstellung musste ad hoc erfolgen und den Lehrenden sowie den weiteren beteiligten Akteurinnen und Akteuren blieb wenig Zeit, die Lehre an die veränderten Bedingungen anzupassen. Aus zahlreichen Umfragen geht hervor, dass diese Umstellung überwiegend gut funktioniert hat. Vergleicht man Präsenz- mit Onlinelehre, zeigen sich jedoch auf vielfältigen Ebenen Unterschiede.

## **Raum und Zeit**

Präsenzlehre zeichnet sich durch eine räumliche Nähe aus. Lehren und Lernen erhält – sei es im Hörsaal, im Seminarraum, im Labor, in Lern- und Arbeitsräumen, in der Bibliothek – einen eigenen Raum, ja eine eigene Sphäre, die nicht ohne Einfluss auf das Mindset aller Beteiligten ist, im Sinne eines ›Eintretens‹ in die Lehr- respektive Lernsituation. Sowohl die synchrone als auch die asynchrone digitale Lehre fand zumeist im häuslichen Umfeld statt. Das Eintreten in einen speziellen Lehr- und Lern-Raum fehlt in dieser Situation. Stellt die Hochschule zumindest ein Mindestmaß an (technischer) Ausstattung am Arbeitsplatz zur Verfügung, so ist diese nicht in allen Haushalten vorhanden. Auch ist der Bedarf, den die digitale Lehre zur Durchführung sowie Partizipation an die technischen Voraussetzungen stellt, ungleich größer.

Digitale Settings haben hingegen den Vorteil, die (örtliche, zeitliche) Flexibilität zu vergrößern. Dadurch wird nicht nur Vereinbarkeit gefördert, das Lernen kann so durchaus auch individueller und autonomer gestaltet werden. Asynchrone Settings stellen

allerdings ihrerseits wieder Herausforderungen an die Selbstorganisation der Studierenden.

## Kommunikation und soziale Interaktion

Wird Präsenzlehre über die körperliche Anwesenheit der Lehrenden und der Studierenden geprägt, so besitzt dieser Umstand einen Einfluss auf die Möglichkeiten zur Kommunikation und sozialen Interaktion, sowohl zwischen Lehrenden und Studierenden als auch auf Peer-Ebene.

Verlagert in den digitalen Raum gestaltet sich die kommunikative Situation und damit auch die Möglichkeit zur sozialen Interaktion anders – sei es in synchronen Videokonferenzen, die einen gewissen Dialog zulassen, über die monologische Situation einer Lehrveranstaltungsaufzeichnung oder eines Videos bis hin zu asynchronen Umgebungen wie Foren. Die Kommunikation in einer Präsenzveranstaltung ist direkter, unmittelbarer, persönlicher, was wiederum Räume für Dialog und Diskussion eröffnet. Die Anwesenheit und auch Sichtbarkeit aller Beteiligten ermöglicht das direktere Zusammenarbeiten in unterschiedlichen Sozialformen und fördert damit idealiter die soziale Eingebundenheit. Andersherum besitzt sie aber auch das Potential, Hemmschwellen der Beteiligung auf studentischer Seite gegebenenfalls zu vergrößern. Auch in digitalen Settings können unterschiedliche Sozialformen umgesetzt und soziale Interaktion somit ermöglicht werden – die Qualität von Kommunikation und Interaktion im sozialen Raum ist allerdings unter anderem abhängig von den technischen Voraussetzungen sowie den Didaktik- und Medienkompetenzen der Beteiligten.

## Feedback

Räumliche Entfernung und das damit veränderte kommunikative Setting haben darüber hinaus einen Einfluss auf die Möglichkeiten, Feedback zu geben und zu erhalten – sei es über mündliche Beiträge, aber auch über Mimik und Gestik. Der Blick in konzentrierte, unsichere, interessierte oder bisweilen auch gelangweilte Gesichter fällt, je nach Umsetzung der digitalen Lehre, schwerer wenn nicht sogar ganz weg. Und auch wenn ein Großteil der Studierenden Webcams nutzen würde, zeigt der Ausschnitt nur unzureichend beispielsweise die Körperhaltung.

Nachfragen und Kommentare finden verstärkt über schriftliche Wege (Forenbeiträge, Chats, Emails) statt und Lehrende müssen neue Wege finden, auf das veränderte Feedback der Studierenden zu reagieren und Einblicke in den Lernprozess und -erfolg der Studierenden zu erhalten.

Diese Herausforderungen und auch Chancen sollen, im zum 25jährigen Bestehen der Paderborner Hochschuldidaktik herausgebrachten Sammelband aus den folgenden unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden: Hochschulleitung und Hochschulpolitik, Studium und Lernen, Lehre, Hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung sowie Hochschulentwicklung. Die Beitragenden des Bandes bieten einen multiperspektivischen Zugang zu den Herausforderungen aber auch Chancen, die das *Emergency*

*Remote Teaching* birgt und beleuchten, wie die verschiedenen Akteurinnen und Akteure die Umstellung auf digitale Lehr- und Lernformate umgesetzt und erlebt haben.

In dem den Band eröffnenden Interview zwischen dem Bildungsjournalisten Jan-Martin Wiarda und dem Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz Peter-André Alt wird die hochschulpolitische Perspektive auf die Pandemiestemester beleuchtet und es wird unter anderem der Frage nachgegangen, wie mit den Erfahrungen nun konstruktiv umgegangen werden kann und welche hochschulpolitischen Mittel es braucht, um die Digitalisierung an deutschen Hochschulen voranzutreiben.

Annabell Bils und Ada Pellert (FernUniversität in Hagen) beschreiben in ihrem Beitrag die Maßnahmen der FernUniversität in Hagen und zeichnen nach, dass für eine nachhaltige Digitalisierung, die auf den pandemiebedingten Umstellungen resultieren kann, ein neues Verständnis von ›Lernen‹ notwendig ist.

Im Buchteil **Studium und Lernen** fordern Leonie Ackermann, Marcus Lamprecht und Ines Müller-Vogt (Digital Changemaker des Hochschulforums Digitalisierung) auf der Basis von ausgewählten Studien eine Hochschullehre, in welcher die Erfahrungen aus Präsenz- und Onlinelehre mit Fokus auf die Ermöglichung studentischer Partizipation bestmöglich verschränkt werden.

Daniela Schmitz, Manfred Fiedler und Heike Becker (Universität Witten/Herdecke) stellen in ihrem Beitrag die Ergebnisse einer Onlinebefragung unter Studierenden vor, deren Bezugsrahmen die Selbstbestimmungstheorie bildete. Dabei gehen sie unter anderem den Fragen nach, wie ein selbstbestimmtes Studieren in Zeiten der COVID-19-Pandemie aussieht und inwiefern Autonomie, Kompetenz und soziale Eingebundenheit in digitaler Lehre möglich ist.

Unter dem Titel **Studieren in Deutschland zu Zeiten der Corona-Pandemie – fachspezifische Besonderheiten des digitalen Studiums** widmen sich Markus Lörz, Lena M. Zimmer (DZHW) und Anna Marczuk (Universität Konstanz) den fachspezifischen Unterschieden innerhalb der pandemiebedingten Umstellung des Lehrbetriebs und sie kommen auf der Basis einer groß angelegten Befragung von Studierenden zu der Feststellung, dass die Pandemie sich sehr unterschiedlich auf die Studienrealität ausgewirkt hat.

Auch der Beitrag **Die Studierenden im Mittelpunkt – Personale Unterschiede beim informellen und formalen Lernen in Zeiten von virtueller Lehre** von Julian Decius (Universität Paderborn), Janika Dannowsky (PH Salzburg) und Niclas Schaper (Universität Paderborn) nimmt die Perspektive der Studierenden in den Fokus und widmet sich der Frage, inwiefern personale Faktoren wie Persönlichkeit, Selbstwirksamkeit und akademisches Selbstkonzept mit dem Lernen in Zeiten virtueller Lehre in Verbindung stehen.

Der Buchteil **Lehre** wird eröffnet durch einen Artikel von Rebekka Schmidt und Ilka Mindt (Universität Paderborn) zum Konzept des ›student engagement‹. Die Autorinnen berichten dabei aus zwei Fachdisziplinen – der englischen Sprachwissenschaft sowie der Kunstdidaktik – und eruieren, wie studentische Partizipation in ungewohnten, digitalen Lehr-Lern-Settings entwickelt werden kann.

Einen Fokus auf die Beziehung zwischen Studierenden und Lehrenden legt der Beitrag von Oliver Reis, Tobias Jenert und Ingrid Scharlau (Universität Paderborn). Basierend auf Vignetten von Lehrsituationen aus dem Sommersemester 2020 gehen die Autoren und Autorinnen unter dem Titel **Kontaktlos lehren? – Beziehungserwartungen in der Distanzlehre** unter anderem der Frage nach, welchen Einfluss die Umstellung der Lehre auf die gegenseitigen Erwartungen sowie das Beziehungsgefüge von Lernenden und Lehrenden hatte.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Anna B. Bauer, Marc D. Sacher, Sebastian Häbig und Sabine Fechner (Universität Paderborn) steht das Lehrformat der Laborpraktika. Sie eruiieren, wie die Potentiale der Digitalisierung genutzt werden können, um bewährte Lehr-Lern-Settings weiterzuentwickeln. Unter dem Titel **Analog wird digital – Die Produktion von mathematischen Vorlesungsvideos in Zeiten der Corona-Pandemie am Beispiel zweier Vorkurse** beschreiben Leander Kempen und Elisa Lankeit (Universität Paderborn) die Produktion von Vorlesungsvideos im Kontext zweier ausgewählter Mathematikvorkurse und leiten Qualitätsmerkmale und Gelingensbedingungen für die Produktion von Vorlesungsvideos ab.

Birte de Gruisbourne und Tobias Matzner (Universität Paderborn) untersuchen in ihrem Beitrag **Herausforderungen digitaler Lehre – eine Perspektive der Care-Ethik** die, durch die digitale Lehre entstandenen, sozio-medialen Verschiebungen vor dem Hintergrund medienethischer Überlegungen.

Der vierte Buchteil **Hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung** wird eröffnet von einem dialogischen Beitrag von Wilfried Hauenschmidt (Freier Trainer), Martin Mürmann (Freier Trainer) und Johannes Wildt (Freier Trainer). In ihrem Gespräch gehen sie unter anderem der Frage nach, wie sich die hochschuldidaktische Weiterbildung in der Pandemie transformiert hat und wie unter diesen Bedingungen eine lernendenzentrierte Lehre, im Sinne des *Shift from Teaching to Learning*, umgesetzt werden kann.

Im Mittelpunkt des Beitrags **Quickstarter Online Lehre – Ein Ad-hoc-Qualifizierungsangebot für Lehrende** von Claudia Bremer (Wilhelm-Büchner Hochschule) und Anne Thilloesen (Leibniz Institut für Wissensmedien) steht ein Qualifizierungs-special dreier außeruniversitärer Einrichtungen, welches die Lehrenden bei der Ad-hoc-Umstellung ihrer Lehre unterstützen sollte. Neben Aspekten der Organisation, der inhaltlichen, didaktischen-methodischen und technischen Gestaltung von Onlinelehre sowie deren Durchführung diskutieren die Autorinnen Evaluationsergebnisse und „lessons learned“.

Mit der Umsetzung von Tutorienarbeit in den Digitalsemestern beschäftigen sich Marko Heyner (HAW Hamburg), Heike Kröpke (Hochschule Niederrhein) und Ulrike Trier (Universität Paderborn) in ihrem Beitrag **Tutorienarbeit – neu gedacht und umgesetzt**. Hierbei nehmen sie sowohl die Planung und Durchführung von Tutorien selbst als auch die Qualifizierung von Tutorinnen und Tutoren in den Blick und beschreiben unter anderem, wie diese, zum Teil über Jahre weiterentwickelten Formate, kurzfristig in digitale Settings überführt wurden.

Robert Kordts-Freudinger (Universität St. Gallen), Diana Bücker (Freie Trainerin), Rebecca Schulte (Freie Trainerin) und Nerea Vöing (Universität Paderborn) nehmen unter dem Titel **›Ich bin froh darüber, dass das so passiert ist – Scholarship of Teaching and**

**Learning im digitalen Umbruch** einen anderen Bereich der hochschuldidaktischen Praxis in den Blick, und gehen auf der Basis von explorativen Interviews der Frage nach, ob die Beschäftigung mit SoTL Lehrende bei der Bewältigung des *Emergency Remote Teaching* unterstützen kann.

Der fünfte und letzte Buchteil **Hochschulentwicklung** wird eröffnet durch den Beitrag Hochschullehre unter Pandemie-Bedingungen – Chance für Veränderungsprozesse?« von Taiga Brahm (Universität Tübingen). Hierin diskutiert die Autorin, auf der Basis von Befragungen in einem wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereich, welchen Einfluss die Organisationsform von Hochschulen auf Veränderungsprozesse, wie etwa die Umstellung von Lehr-Lern-Formaten hat.

Jannica Budde (CHE Centrum für Hochschulentwicklung) nimmt unter dem Titel **Vom Krisenmanagement zur Strategie – Handlungsempfehlungen für Hochschulen und Fakultäten** ebenfalls Veränderungsprozesse in den Blick und beschreibt, wie auf Grundlage der Erfahrungen der ersten beiden ›Corona-Semester‹ die vollzogenen Digitalisierungsmaßnahmen mit Blick auf Hochschulentwicklung strategisch-planend weiterverfolgt werden können.

Den Fokus auf die für die Veränderungsprozesse notwendige IT legen Malte Dreyer, Annamaria Köster, Gudrun Oevel und Nicole Terne (Universität Paderborn) in ihrem Beitrag **IT für die digitale Lehre – Ein Praxisbericht**. Sie beschreiben am Beispiel dreier Hochschulen, wie im IT-Bereich bzw. aus der Perspektive der IT-Zentren auf die Herausforderungen und Umsetzungen des digitalen Lehrens und Lernens reagiert wurde.

In dem den Band abschließenden Beitrag von Malte Persike (RWTH Aachen) stehen digitale Prüfungen im Mittelpunkt. Der Autor beschreibt unterschiedliche Prüfungsformate mit ihren Vor- und Nachteilen und eruiert, welche Anforderungen ein ›gutes E-Assessment sowohl an die technische Infrastruktur als auch an die Kompetenzen der Lehrenden stellt.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine informative, abwechslungsreiche sowie erkenntnisreiche Lektüre.

